

Ganz Mensch – als
Frau und als Mann

gang mit traditionell nicht praktizierten Einstellungen und Verhaltensweisen, die Hineinnahme der eigenen Biographie bzw. der subjektiven Zugänge zu einem Problem, die gleichgewichtige Beachtung des Sachbezuges wie der Belange der Person mit ihren rationalen und emotionalen, ihren verbalen wie nonverbalen Reaktionsweisen.

Erst in dem Maße, wie mehr Ganzheitlichkeit in den Lebensäußerungen der Menschen zugelassen und praktiziert wird, erweitert sich die Chance, den übereinstimmenden und unterschiedlichen Kompetenzen und Verhaltensweisen von Männern und Frauen gerecht zu werden, sich zu öffnen für eine Erweiterung der Persönlichkeitsentfaltung und der menschlichen Kultur. Es bedürfte dann keiner falsch verstandenen Feminisierung der Gesellschaft, wohl aber einer Humanisierung, bei der Weibliches und Männliches in unterschiedlichen Ausprägungen zur Geltung kommt.

Lit.: R. Garaudy, Der letzte Ausweg. Feminisierung der Gesellschaft, Freiburg 1982; E. Noelle-Neumann, Eine Generation später, Allensbach 1981; H. Schenk, Die feministische Herausforderung, Frankfurt 1980; P. Tournier, Rückkehr zum Weiblichen. Werden Frauen unsere Welt wieder weiblicher machen? Freiburg 1981.

Karl Hermann
Schelkle

„Denn wie das
Weib aus dem
Mann ist, so auch
der Mann aus
dem Weib“
(1 Kor 11, 12)

Zur Gleichberechtigung der Frau im
Neuen Testament

Die Frau in der christlichen
Gemeinde

Mann und Frau sind nach Schelkle nicht nur vor Gott gleichen Rechtes und gleicher Würde, sondern sie haben auch das gleiche Recht der prophetischen Rede, also der geist erfüllten Predigt und des liturgischen Gebetes in und vor der Gemeinde; Frauen haben als Apostel, Missionare und Diakoninnen gewirkt und in ihren Häusern Gemeinden gehabt. So fragt Schelkle abschließend: „Kann die Frau dann nicht auch das besondere Priesteramt in der Kirche sichtbar empfangen, darstellen und verwalten?“ und er erinnert die Bischöfe, sich des notwendigen Dienstes der Frauen bewußt zu werden. red

In den Briefen des Apostels Paulus spricht am ausführlichsten der 1. Korintherbrief in den Kapiteln 7, 11 und 14 über die Frau in der christlichen Gemeinde. In den damaligen Schriften stoischer Philosophen stehen ideale Worte über die eheliche Gemeinschaft. In der Spätantike gab es, wie wohl bisweilen in Zeiten überreicher und überreifer Kultur, eine gewisse Ehemüdigkeit, der ein Kaiser Augustus durch die Ehe begünstigende Gesetze zu begegnen suchte. Dazu kamen (vielleicht gnostische) Bewegungen, die die Ehe als Leibgebundenheit abwerteten und Askese empfahlen. Sie bezeugen sich wohl in den

Pastoralbriefen als solche, „die verbieten zu heiraten“ (1 Tim 4, 3).

Das „Weibliche“ als Gefahr

Das gnostische „Ägypterevangelium“ sagt geradezu, daß Jesus gekommen sei, „die Werke des Weiblichen zu zerstören“. Wohl gegen solche Lehren bezeichnet 1 Tim 2, 15 das „Kindergebären als Heilswerk“. Andererseits war jedoch auch Sexualität außerhalb der Ehe weithin möglich oder üblich. So kamen im Brief der Korinther an Paulus (1 Kor 7, 1. 30; 16, 19) auch Ehefragen zu Wort. Die Auslegung vermutet bisweilen (so schon Origenes), 1 Kor 7, 1: „Es ist gut für den Menschen, kein Weib zu berühren“, sei nicht ein eigenes Wort des Paulus, sondern Zitat aus dem Brief der Korinther. Andere Korinther aber meinten, alle Schlechtigkeit, auch Unzucht, sei gleichgültig und berühre die Geistbegabung nicht (1 Kor 7, 12–20). Dagegen muß Paulus über die Ehe lehren, was ihm als Juden und als Rabbi und danach als Christen fraglos gültig ist. Die Ehe ist ja von Gott im Paradies gestiftet. Das ist eine so selbstverständliche Voraussetzung, daß sie nicht ausdrücklich festgestellt werden muß. Was Paulus ausspricht, scheint uns wohl bisweilen karg zu sein. Der Apostel wünscht, daß alle Menschen ehelos wären wie er (7, 6–8). Heiraten mag gut sein, nicht heiraten ist besser (7, 38). Paulus rät zur Ehelosigkeit auch wegen der als sehr nahe erwarteten Vollendung. Vor ihr verlangen alle Werte, auch die Ehe, kritische Entscheidung (7, 39f). Die Christenheit mußte erfahren, daß die Vollendung sich verzögern mag, und schon immer in Gericht und Gnade geschieht. Auch die klösterliche Gemeinschaft von Qumran, die sich als Gemeinde der letzten Zeiten wußte, lebte ehelos. Paulus sagt weiter, daß der Unverheiratete sich sorgt um das, was des Herrn ist, der Verheiratete um die Dinge der Welt (7, 31–34).

Ehe und Ehelosigkeit

Zu diesen Sätzen sagt einer der ersten Ausleger der Paulusbriefe, Clemens von Alexandrien (Teppiche 3, 88, 2): „Ist es nicht auch dem Verheirateten möglich, gemeinsam mit der Gefährtin, die Sache des Herrn im Sinn zu haben?“ Das Neue Testament selbst hat die Strenge des Paulus gemildert, wenn es – der Wirklichkeit näher – wünscht (1 Tim 5, 14): „Ich will, daß jüngere Witwen heiraten.“

Das gleiche Recht zu predigen und zu beten

1 Korinther 11 schildert Paulus den Gottesdienst des Herrenmahles. Einleitend sagt er: „Ich will aber, daß ihr wißt, daß jeden Mannes Haupt Christus ist, das Haupt des Weibes der Mann, das Haupt des Christus aber Gott“ (11, 3). Paulus erläutert dies mit einer wohl schon jüdischen Auslegung der Schöpfungsgeschichte (Gen 2), in der das Weib um des Mannes willen geschaffen ist (11, 9). Doch Paulus

hebt sich eigentlich selbst auf: „Jedoch ist im Herrn weder das Weib etwas ohne den Mann, noch der Mann ohne das Weib. Denn wie das Weib aus dem Mann ist, so auch der Mann aus dem Weib. Alles aber ist aus Gott“ (11, 11f). Mann und Frau sind also vor Gott gleichen Rechtes und gleicher Würde (wie Gen 1, 24). Hinsichtlich der Ordnung des Herrenmahles ist es denn auch dem Apostel keine Frage, daß Mann und Frau das gleiche Recht der prophetischen Rede wie des Gebetes haben (11, 5). Die prophetische Rede ist die geisterfüllte Predigt; das Gebet ist nicht nur das persönliche Gebet – das wäre selbstverständlich –, sondern das liturgische Gebet in und vor der Gemeinde. So nimmt die ganze Gemeinde „das königliche Priestertum“ (1 Petr 1, 9; Apk 1, 6) wahr.

Das „Schweige-
Gebot“ für die Frau –
wohl eine spätere
Einfügung

1 Kor 14, 34–36 lesen wir: „Die Frauen sollen vor der versammelten Kirche schweigen. Wollen sie etwas lernen, sollen sie zu Hause die Männer fragen“. Zunehmend hält die Exegese dies für eine spätere Einfügung in den Text. Es muß überaus auffallen, daß dieses Schweigegebot in den ältesten Handschriften nicht an gleicher Stelle steht, sondern bald nach 14, 34, bald nach 14, 40 erscheint. Dies kann kaum anders erklärt werden, als daß das Wort zunächst als Nachtrag auf den Rand geschrieben und später da oder dort in den Text eingefügt wurde. Das Wort wäre auch kaum auszugleichen mit 11, 5, wo der Frau das Recht des Wortes in der Kirche zugesprochen wird. Genaue Prüfung meint überdies, im griechischen Text unpaulinische Wendungen zu erkennen. So ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses Schweigegebot eingefügt wurde, als die Rechte der Frau in der Kirche sich minderten, wie dies sich dann ähnlich 1 Tim 2, 14 ausspricht.

„Haustafeln“ nach-
paulinisch, aber christ-
lich interpretiert

Wenn 1 Kor 11, 3 zunächst sagt, „daß der Mann das Haupt des Weibes ist“, so sprechen ähnlich auch die „Haustafeln“ (Kol 3, 18–4, 1; Eph 5, 22–6, 9; 1 Tim 2, 8–15; Tit 2, 1–10; 1 Petr 2, 13–3, 12). Diese Texte sind, nach weithin übereinstimmendem Urteil der Exegese, wohl nachpaulinisch. Die Kataloge aber, die die Stände in festgefügter Folge mahnen, stammen aus profaner, älterer wie zeitgeschichtlicher Ethik. Sie erscheinen auch in Schriften der hellenistischen Synagoge und wurden von hier aus in neutestamentliche Briefe übernommen. Sie sind nicht ursprüngliche christliche Ethik. Sie wird aber christlich interpretiert und modifiziert; so Kol 3, 18f: „Ihr Frauen, seid untertan den Männern, wie es sich im Herrn geziemt. Ihr Männer, liebet eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie.“ Ähnlich Eph 5, 21. 25–28: „Seid einander untertan in der Furcht Christi . . . Ihr Männer, liebet die Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie

Nicht männlich noch weiblich . . .

. . . als Beginn der „neuen Schöpfung“

Gegenseitige Heiligung von Mann und Frau

hingegen hat, um sie zu heiligen.“ Auch die anderen ntl. Haustafeln sind aus dem Glauben vertieft. Gal 3, 28 steht als schwerwiegendes Wort: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht ‚männlich noch weiblich‘ (Gen 1, 27); denn ihr seid alle einer in Christus.“ Das Wort scheint doch anderen Aussagen des Paulus, die bedeuten, daß der Mann das Haupt des Weibes ist, zu widersprechen. Was soll das Wort besagen? Die geschichtlich-kulturellen, sozialen und schöpfungsgemäßen Unterschiede bleiben ja doch offenkundig bestehen. Im einen geheimnisvollen Leib Christi freilich, und damit in der Gemeinschaft des Glaubens, sind sie ohne trennende Wirkung. Darin hat „die neue Schöpfung“ (Gal 6, 15) begonnen. Dies gilt auch für Recht und Würde von Mann und Frau. Das Wort steht bei Paulus im Zusammenhang einer Aussage über die Taufe (3, 27): „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ Die Exegese neigt daher zur Annahme, daß Paulus hier eine enthusiastische liturgische Preisung der Taufe zitiert (wie ja solche hymnischen Texte bisweilen erscheinen; Phil 2, 6–11; 1 Tim 3, 16). Das Wort eilte und eilt den Zeiten weit voraus. Die Sklaverei endigte erst nach Jahrhunderten. Israel und die Völker sind nicht eins in der Kirche. Ist die Gleichheit von Mann und Frau verwirklicht? Doch bleibt die große Kraft der Vision. Wir müssen noch einmal zu 1 Kor 7 zurückkommen. Die Ehe eines Christen hatte ja wohl zunächst meist einen jüdischen oder heidnischen Partner. Doch nun sagt Paulus 7, 14: „Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das (christliche) Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den (christlichen) Bruder. Sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.“ Die Ehe heiligt die Gatten. Gilt dies von christlichen und nichtchristlichen Gatten, so wird es auch unter Christen gelten. Dies besagt auch 1 Thess 4, 4f: „Jeder von euch wisse, seine Frau in Heiligung und Ehrbarkeit sich zu erwerben.“ (Ist gesagt, daß der Gatte immer um die Frau werben soll?) In geheimnisvoller Weise ist auch Eph 5, 21–33 erklärt, daß die Liebe Christi zur Kirche das Vor-Bild der Gattenliebe sein möge, ja, daß die Liebe Christi zu seiner Kirche in der Liebe der Gatten wirklich wird. In solchen Texten ist davon die Rede, daß die Ehe, indem sie heiligt, „Sakrament“ (= „Heiligung“) ist. Paulus mag an alter und beständiger jüdischer Tradition teilhaben. Das alte jüdische Eherecht ist im Traktat „Qidduschin“ (d. h. Heiligung) gesammelt. Und noch heute sagt im jüdischen Ritual der Bräutigam zur Braut bei Überreichung des Ringes: „Du sollst mir geheiligt sein.“

Frauen als Amts-
träger . . .

Endlich ist weiter darzustellen, was Paulus vom Amt der Frau in der Kirche sagt. Röm 16, 1–16 nennt und grüßt Paulus in einer langen Liste jene Christen, mit denen er in Rom persönlich bekannt und verbunden ist. Dabei erwähnt Paulus 12 Frauen mit Namen unter rühmender Anerkennung ihrer „Mühe“, das heißt: in der Mission der Kirche. Paulus nennt zuerst (16, 1f) Phobe als „Diakon der Kirche in Kenchreae“ (bei Korinth). Sie überbringt den Brief des Paulus von Korinth, wo Paulus verweilt, nach Rom. Sie war, so sagt der Apostel, Schutz und Hilfe für viele, auch für Paulus. Phobe war Diakon der Kirche, wie solche Phil 1, 1 nach den Bischöfen genannt sind. Die bei uns oft gebrauchte Übersetzung „Diakonisse“ reicht nicht aus, da eine Diakonisse ausschließlich mit Aufgaben der Caritas betraut ist. Von Frauen als Diakonen berichten frühe kirchliche Schriften weiterhin. In der Ostkirche wurden etwa 500 Jahre lang Frauen wie Priester und Diakone durch Handauflegung, Gebet und Übergabe von Stola und Kelch als Mitglieder des Klerus ordiniert. Auch in der Kirche Roms wird heute diese Ordination von Frauen zu Diakoninnen angestrebt. Paulus dankt weiter (16, 3) dem judenchristlichen Ehepaar Priska und Aquilas, die mit ihm gewirkt haben, ja für ihn „den Hals hingehalten haben und denen alle Kirchen der Völker Dank schulden“. Maria hat sich für die Kirche „gemüht“ (16, 6). Andronikus und Junia, wohl ein Ehepaar, sind „ausgezeichnet unter den Aposteln“ (16, 7). Gegrüßt werden Tryphäna und Tryphosa, dann die „geliebte Persis“, die sich „viel abgemüht haben“ (16, 12), weiter Julia sowie Nereus und seine Schwester (16, 15). Paulus dankt der Mutter des Rufus. „Sie ist auch meine Mutter geworden.“ Wir denken uns Paulus als ruhelosen Wanderer, der, überdies mit den Sorgen für alle Gemeinden belastet, immerzu deren Briefe empfängt und ihnen mit seinen langen Briefen antwortet. Aber auch Paulus schätzt die helfende Sorge der Frau. – Im Brief an die Gemeinde in Philippi (4, 2f) nennt Paulus die Frauen Euodia und Syntyche, „die mit den anderen Mitarbeitern sich um das Evangelium gemüht haben“. Frauen wirkten hier wie Apostel im Dienst der christlichen Mission. So verstehen wir auch den Gruß im Brief an Philemon (1f): „An Philemon, unseren Geliebten und Mitarbeiter, und an die Schwester Apphia und die Gemeinde in ihrem Hause.“ Noch gab es keine Kirchengebäude, in denen eine Gemeinde sich versammeln konnte. So kamen die Christen je in privaten Häusern zusammen. Hier im Haus des Philemon trägt auch seine Gemahlin Apphia als „die Schwester“ in Christus Sorge für den Gottesdienst und sicherlich auch für

. . . Mitglieder des
Klerus

andere Aufgaben in der Gemeinde. Kol 4, 15 grüßt „die Nympha und die Gemeinde in ihrem Haus“. Die Überlieferung freilich schrieb später: „den Nymphas und die Gemeinde in seinem Haus.“ Man wollte also einen Mann genannt wissen.

In den Pastoralbriefen endlich, die wohl gegen Ende der apostolischen Zeit von einem bedeutenden Schüler des Paulus und in dessen Geist geschrieben wurden, um aus der alten Überlieferung Ordnungen für neue Zeiten zu finden, haben Frauen (1 Tim 3, 11), insbesondere Witwen, Aufgaben der Hilfe, Sorge und Liebe in der Gemeinde zu erfüllen (1 Tim 5, 3–10; Tit 2, 3–5).

Jungfrau wie Mutter –
Symbol für die Kirche

Die Frau hat teil am gemeinsamen Priestertum des Glaubens und der Kirche und übt es aus (1 Kor 11, 5). Die Frau stellt in symbolhafter Gestalt als Jungfrau und Braut (2 Kor 11, 2; Apk 22, 17) wie als glückliche, jubelnde Mutter (Gal 4, 26f) die Kirche dar. Kann die Frau dann nicht auch das besondere Priesteramt in der Kirche sichtbar empfangen, darstellen und verwalten? Sie kann in unserer Kirche die Taufe und das Ehesakrament spenden. Kann sie nicht auch andere Sakramente spenden?

Eine älteste Darstellung kirchlichen Amtes und Rechtes ist uns erhalten in der „Syrischen Didaskalie“ (um 250). Dort ist dem Bischof gesagt: „Wie Christus von dienenden Frauen begleitet wurde (Lk 8, 2), so bedarfst du, o Bischof, des Dienstes der Frau in vielen Dingen.“ – Galt dies damals, so gilt es sicherlich auch heute.

Alois Müller
Hilft Marienfrömmigkeit
der Frau?

Marienfrömmigkeit wird im folgenden als besondere Form der Heiligenverehrung verständlich gemacht, und es wird gezeigt, daß und warum Maria gerade auch für den heutigen Menschen, insbesondere für die Frau, ein Vorbild der Christusjüngerschaft sein kann und warum manche Vertreter einer feministischen Emanzipation mit Recht sich an die biblische Maria für ihr Verständnis von Frau halten.

red

Daß die Frau von Jugendjahren an in Maria ihr großes Vorbild haben solle, will heute nicht mehr so recht ins Konzept passen. Es steht einiges dahinter, was Maria, und einiges, was die Frau betrifft. Es steht aber auch eine gewisse Verlegenheit in bezug auf Frömmigkeit selber und auf Heiligenverehrung im besonderen dahinter. Dabei muß in Erinnerung gerufen werden, daß Maria in der Geschichte der christlichen Tradition wesentlich als Thema